

herumwirkt' und *umbót* 'Besserung an etwas'. Doch vergleiche man auch etwa ahd. *umbireda* 'umständliche Rede', *umbisaga* 'umständliche Erzählung'.

Was die Etymologie von *bada* anlangt, so bin ich geneigt, Wurzelverwandtschaft mit nhd. *Bad* und weiter mit nhd. *bähen* anzunehmen. Die Grundbedeutung von *Bad* (germ. **baba-*, idg. **bhə-to-*) wäre ungefähr 'Erwärmung, Belebung'. Ähnlich würde ahd. altsächs. *bada* (germ. **ba-dō*, idg. **bhə-tā*) ungefähr so viel wie 'Belebung, Beruhigung, Tröstung' bedeuten.

Für die Zeitbestimmung der Emser Inschrift wäre allenfalls die Schreibung *madali* zu verwenden. Wir sahen, daß der durch die *d*-Rune ausgedrückte Laut *ḍ* aus älterem *þ* entstanden sein dürfte. Vergleicht man nun die Schreibungen *dapena* auf der Bügelfibel von Freilaubersheim und *dapa* auf der Scheibefibel von Soest⁹, wo also der intervokalische stimmlose Reibelaut auch in der Schreibung noch bewahrt erscheint, so ist man geneigt, der Emser Inschrift niedrigeres Alter zuzumessen als den Inschriften von Freilaubersheim und Soest. Bedenkt man freilich, daß dieselben Laute auch in ein und demselben Sprachgebiet sich nicht gleichen Schritten und gleichmäßig entwickeln, so wird man mit der Auswertung der genannten Schreibunterschiede sehr vorsichtig sein.

Die Inschrift der Spange von Ems würde also besagen: 'Madali (wünscht der Besitzerin der Spange) Umtröstung'. Nicht nur in der Anordnung der Inschrift, sondern auch inhaltlich steht also die Emser Inschrift den oben angeführten Inschriften auf den beiden Paltersdorfer Fibeln überaus nahe.

Königsberg Pr.

Wolfgang Krause.

Das alamannische Reihengräberfeld bei Schretzheim, BA. Dillingen in Bayerisch-Schwaben.

Die Erforschung dieses bis jetzt größten unter den vollständig untersuchten alamannischen Friedhöfen aus der Merowingerzeit wurde am 30. 9. 1934 zu Ende geführt. Seine Fläche beträgt ungefähr $140 \times 100 \text{ m} = 14\,000 \text{ qm}$ (etwa 4 Tagwerk), die Gesamtzahl der untersuchten Gräber 630. Dabei ist zu berücksichtigen, daß unter dem 'Sträßle', einem den nördlichen Teil des Gräberfeldes durchziehenden Feldweg, noch Gräber liegen, und daß vor Beginn der Grabung sicher eine Anzahl Gräber zerstört worden ist, bevor der Dillinger Historische Verein von den Grabfunden Kenntnis erhielt. Wir dürfen demnach wohl etwa 660 Gräber annehmen.

Im Nachstehenden soll lediglich ein vorläufiger Überblick über den Gang dieses großen Ausgrabungsunternehmens gegeben werden, zu dem anfangs die Bayrische Akademie der Wissenschaften bzw. das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns (jetzt Landesamt für Denkmalpflege), später aber hauptsächlich die Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches die Geldmittel gewährten.

Im September 1890 wurde der Südhang der Flur, die das Gräberfeld birgt, abgegraben, um für einen Bau der nahen Bindfadenfabrik Schretzheim Auffüllungsmaterial zu gewinnen. Dabei stieß man auf Gräber. Es war ein

⁹ W. Krause, Beiträge zur Runenforschung 1, Schr. d. Königsb. Gel. Ges. Geisteswiss. Kl. 9, 2, 1932, 77 ff. — A. Stieren, Germania 14, 1930, 171 Abb. 3.

außerordentlicher Glücksfall, daß das genau an der Stelle geschah, wo, wie aus dem Plan ersichtlich ist, die Gräber bis an den Hang heranreichten. Rechts oder links davon wäre man auf keine Gräber gestoßen, und das Gräberfeld wäre verborgen geblieben.

Der Historische Verein Dillingen begann sofort die Ausgrabung, und zwar in einer für die damalige Zeit vorbildlichen Weise. Jedes Grab wurde eingemessen, das Inventar bis auf die unscheinbarsten Fundgegenstände genau aufgenommen und beschrieben. Wer die Ausgrabungsberichte dieses ersten Abschnittes von 1890 bis 1901 liest, wird den Leitern der Ausgrabung, den Konservatoren unseres Museums, Dr. Seb. Englert und Jos. Harbauer vom Dillinger Gymnasium sowie dem stud. theol. Nik. Durner, dem Schretzheimer Lehrer Jos. Kirchmann und seinem Sohn, dem damaligen stud. med. vet. Jos. Kirchmann, die Anerkennung nicht versagen, daß sie sachgemäß und gewissenhaft verfahren und eine wissenschaftlich bedeutsame Arbeit geleistet haben.

Nachdem 1901 die Gräberzahl 344 erreicht war, trat eine 26jährige Pause in den Grabungen ein. Man dachte damals, daß die große Zahl der Beigaben zur Kenntnis der Eigenart des Friedhofes genüge und eine Weiterführung des Unternehmens wesentlich Neues nicht mehr zutage fördern würde.

Als aber Mitte der 20er Jahre die Gemeinde Schretzheim die Flurreinigung beantragte, wurde mir vom Münchner Landesamt nahegelegt, die Untersuchung des Gräberfeldes wiederaufzunehmen und zu Ende zu führen. In den letzten Tagen des Jahres 1927 begann nun der zweite Abschnitt des Ausgrabungswerkes. Das war sehr notwendig. Denn die alten Feldgrenzen wurden durch die neue Verteilung der Äcker gänzlich verwischt. Der Anschluß an die früheren Grabungen wäre von Jahr zu Jahr schwieriger geworden. In den Jahren 1927 bis 1934 kamen noch 286 Gräber hinzu.

Die Anordnung der Grabstätten ist aus dem Plan Abb. 1 zu ersehen. Die Gräber aus den Jahren 1890 bis 1901 wurden von J. Harbauer nach den Ausgrabungsberichten eingetragen. Da die früheren Grabungen je nach Gelegenheit bzw. im Wechsel der Feldbestellung bald hier bald dort stattfanden, so ist die Reihenfolge der Grabnummern wenig übersichtlich und wird wohl geändert werden müssen. Dagegen sind jene der Ausgrabungen von 1927 bis 1934 ordnungsmäßig längs der in 2,5 m Zwischenräumen einander folgenden Suchgräben eingefügt.

Die Ausgrabungsberichte sind in den Jahrbüchern des Historischen Vereins Dillingen, Jahrg. 3—16 und 41—47, niedergelegt. Ferner hat J. Harbauer in zwei Programmen des Dillinger Gymnasiums für die Jahre 1900/01 und 1901/02 die Ergebnisse von 1890 bis 1901 unter dem Titel „Katalog der merowingischen Altertümer von Schretzheim“ veröffentlicht.

Die Grabbeigaben sind sehr reichhaltig. Grabraub konnte nicht festgestellt werden. Nachbestattungen kamen nicht vor.

Für die Datierung wird die genaue Untersuchung der Grabinventare die nötigen Anhaltspunkte liefern. Doch läßt sich jetzt schon vermuten, daß der Beginn der Belegung des Gräberfeldes nicht allzuweit vor 500 angesetzt werden darf, weil die älteren Gefäßtypen, die Rippengefäße, die von Veeck als rein alamannisch bezeichnet werden, nur in wenigen Exemplaren vorliegen, im

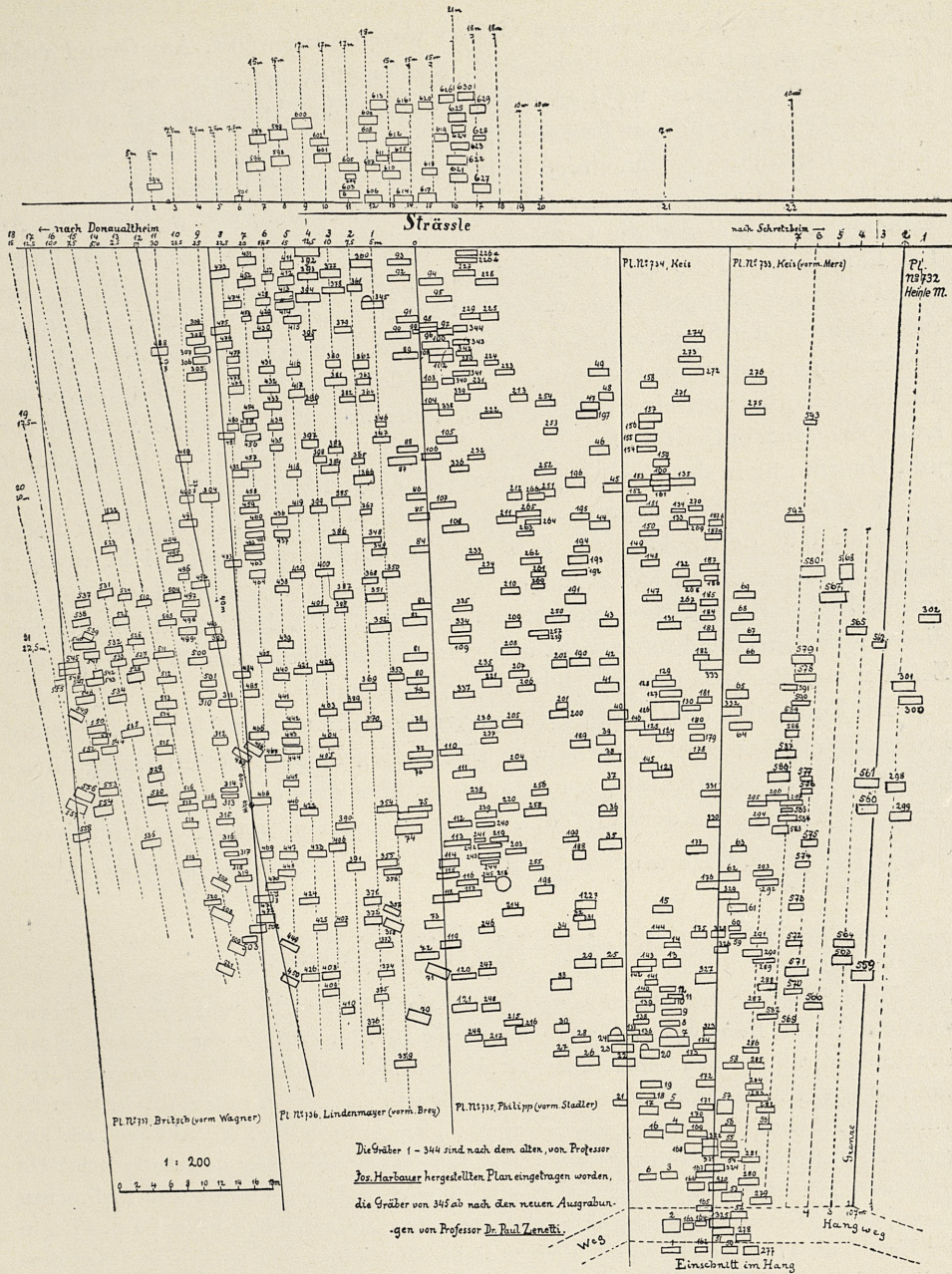


Abb. 1. Plan des Reihengräberfeldes von Schretzheim.

Gegensatz zu den zahlreichen 'fränkischen' doppelkonischen Töpfen, die nicht vor dem Eindringen fränkischer Siedler in Südalamannien, seit 536, in allgemeinen Gebrauch gekommen sein dürften. Als Ende der Benützung des Friedhofes wird wohl die Entstehung eines christlichen Begräbnisplatzes an einer anderen Stelle gelten müssen.

Die Gräber sind in den Löß der Hochterrasse eingelassen. Ihre Tiefe beträgt etwa 1,0 bis 2,5 m. Je tiefer das Grab, um so eher durfte man auf Beigaben

hoffen. Die Wände der reicheren Gräber waren ausgeweißt. Am Grund vieler Gräber fand sich kohlige Erde, auch Kohlenstückchen mit noch erhaltener Holzstruktur. Hier ist wohl an die uralte Sitte des Ausräucherns zu denken.

Die Orientierung war fast ausschließlich streng westöstlich. Im westlichen Teil des Friedhofes hatten einige Gräber die Richtung NW nach SO.

Die Verteilung der Gräber über das ganze Feld ist nicht gleichmäßig. An manchen Stellen liegen die Gräber dicht gedrängt, an anderen weniger dicht. Ich habe schon 1928 die Vermutung ausgesprochen¹, daß die Belegung des Friedhofes nach Sippen erfolgte, daß um ein Hauptgrab als Mittelpunkt herum die Mitglieder der Sippe, aber auch die unfreien Hausgenossen ihre letzte Ruhestätte fanden. Denn an reich ausgestattete Gräber schließen sich unmittelbar ärmliche an, die nur eine Gürtelschnalle, ein Messer oder einen Sax oder gar keine Beigaben enthalten. So ist meines Erachtens die große Unregelmäßigkeit und Unordnung in der Gräberverteilung am ehesten zu verstehen.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Kindergräber. Aber nicht nur dieser Umstand läßt den Schluß zu, daß die Dorfbewohner damals nicht weniger unter Krankheiten zu leiden hatten als in unseren Tagen, sondern auch die große Zahl pathologischer Skeletteile. Prof. Dr. G. Sticker in Würzburg hat diese Reste eingehend untersucht und gefunden, daß an ihnen die untrüglichen Zeichen von Rachitis und Skorbut zu erkennen sind².

Die Funde sind dem Dillinger Museum einverleibt worden. Ihre Beschreibung bleibt einer späteren Zeit vorbehalten; über die Ergebnisse der älteren Ausgrabungen unterrichtet der Katalog von Harbauer, über die der letzten Jahre die Berichte des Verfassers in der Fundchronik der Germania und im Dillinger Jahrbuch.

Dillingen a. d. Donau.

Paul Zenetti.

Kleine Mitteilungen.

Zwei Neufunde der Urnenfelderstufe im Trierer Bezirk. 1. Grabfund von Aulendorf, Restkreis Baumholder (Landesmus. Trier Inv. 34, 220). Zu dem bisher einzigen Urnenfeldergrab aus dem Gebiet zwischen oberer Nahe und Lahn, dem von Baumholder¹, kann jetzt ein weiteres aus dem Nahebergland von Aulendorf mitgeteilt werden. Es wurde im Oktober 1934 beim Ausheben einer Rübengrube in der Flur 'Auf der Lick' angetroffen und durch Techniker Badry vom Landesmuseum Trier nachuntersucht. Da Urne und Beigefäße bereits aus ihrer ursprünglichen Lage entfernt und zerbrochen waren, ist auf Grund der Angaben der Arbeiter nur gesichert, daß der Napf Taf. 47, 6 in der Urne Taf. 47, 1 stand. Ob die übrigen Beigefäße sich in oder außerhalb des großen Doliums befanden, ist nicht zu entscheiden. Die Schale Taf. 47, 3 dürfte Deckschüssel gewesen sein. Auf dem Boden der großen Urne, aus der der Leichenbrand bereits entfernt war, fanden sich zwei Stücke einer Bronzenadel. Der Fund setzt sich aus folgenden Gefäßen zusammen: 1. Schwarzbraune geglättete bauchige Urne (Taf. 47, 1) mit zylindrischem Hals, Mündung abgebrochen, am Schulteransatz zwei umlaufende Rillen. Höhe etwa 34,0 cm, gr. Weite 35,0 cm. — 2. Flacher Teller (Taf. 47, 2) mit breitem Horizontalrand, darunter eine Fingertupfenreihe, gelbrot, ursprünglich überglättet.

¹ Jahrb. d. Hist. Vereins Dillingen 41/42, 1928/1929, 151.

² Forschungen und Fortschritte 10, 1934, 350f.

¹ Trierer Zeitschr. 3, 1928, 176ff. Germania 11, 1928, 163.